

Abschied und Ankunft - der Eintritt in ein Pflegeheim

Wir sprechen nicht gerne davon und doch ist es uns bewusst. Irgendwann sind auch wir davon betroffen. Ob direkt selbst oder unsere Angehörigen.

Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten 50 Jahren grundlegend verändert. Großfamilien, die generationsübergreifend zusammenleben sind eine völlige Ausnahme geworden. Selbst Eltern und Kinder wohnen häufig weit voneinander entfernt. Damit ist eine Versorgung von pflegebedürftigen Angehörigen in der eigenen Familie meist nicht mehr möglich.

Es ist uns bewusst und doch ... wenn es dann soweit ist, plagt nicht selten das schlechte Gewissen und man überlegt, ob es nicht doch andere Möglichkeiten gibt. Der Entscheid fällt niemandem leicht. Das zeigen auch Studien, die belegen, dass sich Angehörige meist auch weiterhin verantwortlich fühlen.

Was unterstützend wirken kann - soweit es noch möglich ist - den betroffenen Angehörigen in Entscheidungen mit einbeziehen, so oft wie es nur geht. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass schon das Gefühl, dass sich der Betroffene selbst für eine Pflegeeinrichtung entschieden hat, einen enormen Unterschied machen kann. Ein gewisses Quantum an Eigenverantwortlichkeit und Selbstverantwortung, die einem das Gefühl geben, dass man noch gehört und respektiert wird. Das kann Pflegebedürftigen auch die Annahme der Veränderung erleichtern. Gleichzeitig birgt die gemeinsame Entscheidung den Anstoß, dass der Betroffene sich mit seiner Situation, seiner Gesundheit und anstehenden Veränderungen intensiv auseinander setzen kann.

So oder so, es bleibt ein schwerer Schritt – ist doch allen bewusst, dass es der „letzte Lebensabschnitt“ sein wird. Sich damit auseinander zu setzen und zu akzeptieren braucht Geduld und Zeit – auf beiden Seiten.

Wenn wir einmal versuchen, uns in diese Situation zu versetzen, spüren wir relativ schnell, was es konkret bedeuten kann. Man verliert nicht nur die gewohnte Umgebung, den Freundeskreis und liebgewonnene Rituale, sondern auch seine Eigenständigkeit und Unabhängigkeit. Wem fällt das schon leicht?

Auf der anderen Seite stehen die Angehörigen, die sich liebevoll um ihre Eltern, Großeltern oder Onkel und Tante kümmern, doch auch sie kommen irgendwann an ihre Grenzen. Denn viele vergessen dabei, auch einmal für sich selbst da zu sein, sich eine Auszeit zu nehmen oder Aufgaben abzugeben. Sie vergessen es oder haben nicht die Möglichkeit. Das schlechte Gewissen tut sein Übriges dazu.

Dass es auch anders laufen kann, erzählt mir Elke W. Ihre Mutter leidet seit beinahe 10 Jahren an Parkinson. In den letzten beiden Jahren verschlimmerte sich ihr Zustand zusehends. Am Anfang wurde sie von ihrer Tochter zu Hause gepflegt. Doch die Rundumbetreuung, vor allem in der Nacht, war auf Dauer nicht zu schaffen. Seit April 2017 lebt ihre Mutter nun in einer Pflegeeinrichtung. Für Elke W. war es zu Anfang sehr schlimm. Für sie war immer klar, dass sie ihre Mutter zu Hause pflegen würde und niemals in ein Heim geben würde. Doch dann kam sie an ihre Grenzen. Sie konnte einfach nicht mehr.

Die Entscheidung für den Umzug in ein Pflegeheim traf die Familie in diesem Fall bewusst gemeinsam. Ihre Mutter hatte sich in ihrem Leben den Umständen immer gestellt und setzte sich auch jetzt intensiv mit ihrer Erkrankung auseinander.

Als sich dann eine Freundin ihrer Mutter nach einem Platz im betreuten Wohnen erkundigte, schloss sich die Mutter ihr an, denn es gab auch eine Pflegestation in der Altersresidenz.

Das Gute daran, die Mutter konnte erst einmal „Probewohnen“ in der Kurzzeitpflege. Diese Möglichkeit bietet Raum, um sich mit der veränderten Situation anzufreunden, Vertrauen zu fassen zur Umgebung, zum Pflegepersonal und zu den veränderten Gegebenheiten. Es gibt einem pflegebedürftigen Menschen die Chance zu spüren, dass es sich gut anfühlen kann umsorgt, behütet und begleitet zu sein, dass immer jemand da ist, wenn man Unterstützung braucht und gleichzeitig die Familie nach wie vor da ist und nicht, wie befürchtet, abtaucht. Denn die Angst vieler Senioren abgeschoben und vergessen zu werden ist sehr präsent, was aus meiner Sicht nachzuvollziehen ist. Wie würden wir uns in deren Situation fühlen? Hätten wir nicht die gleichen Ängste?

Die Mutter von Elke W. spürte sehr bald, dass sie sich wohl fühlte in dieser Pflegeeinrichtung und sie entschied dort zu bleiben. Trotzdem war es ein schwerer Schritt.



Schon alleine der Gedanke, dass sie nicht alle Möbel von Zuhause mitnehmen konnte und sie nur Platz für ein paar wenige ihrer vielen Bücher hatte. Die Unterstützung ihrer Tochter, die sie wirklich bei fast allem mit einbezog half, dass sie das Vertrauen finden konnte und sich bei diesem endgültigen Schritt begleitet und verstanden fühlte.

Elke W. tut es nach wie vor leid, dass es nicht möglich war, ihre Mutter zu Hause zu pflegen. Aber sie sieht inzwischen, dass sie im Heim deutlich mehr Lebensqualität hat, denn wenn Elke W. jetzt zu ihrer Mutter kommt, ist bereits für alles gesorgt und sie kann sich ihr nun voll und ganz widmen und hat jetzt auch die Ruhe und die Geduld, was die Begegnungen sehr intensiv und lebendig machen – für beide Seiten. Und das spürt auch ihre Mutter!

Gabriela Stärk
Hohentwielstr.44
78250 Tengen

Telef: +49 07736 - 231 7956
Mobil: +49 0176 396 55 625
Email: gabriela.staerk@gmx.de
Website: Senioren-Assistenz-Staerk.com

Gabriela Stärk